

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Insertatannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 159

Samstag, den 10. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Juli. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Zuderfabrik von Souchez wurde ein französischer Angriff abge schlagen. Kleine in unsere Stellung eingedrungene Abteilungen wurden niedergeworfen. Es gelang uns bisher nicht, das verlorengegangene Grabenstück westlich von Souchez zum Feinde zu säubern. Die von der französischen Seeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig.

Ostlich von Ailly ergebnislose französische Einzelangriffe. Ostlich daran anschließend an unsere neu gewonnenen Stellungen im Priesterwalde stürmten wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 30 Metern, machten dabei 250 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nachts fanden auf der Front Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouillengefechte statt.

Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind die von uns am 22. Juni erstürmte Höhe 631 bei Van-de-Seyt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Die Lage im Osten.

Die Gärung in Rußland.

Bern, 8. Juli. (Str. Frstf.) Das Auslandskomitee des Arbeiterbundes erfährt laut „Berliner Tagblatt“ aus Rußland: In der Moskauer Gesellschaft wache man von der völligen Niederlage Rußlands. Auch die vom Kriegsschauplatz heimkehrenden Offiziere zweifelten offen an einem günstigen Ausgange des Krieges. Für alle Niederlagen suche die Regierung die Juden verantwortlich zu machen und so die Volksempörung auf den armen Sünderboden zu leiten. Man spricht in Rußland sogar davon, daß die Regierung geschlossen sei, die Juden auch aus Petersburg auszuweisen, wenn Riga von den Deutschen besetzt wird. Man habe dies schon früher tun wollen, aber auf die

Intervention des Ministers des Auswärtigen aufgehoben. Die revolutionäre Stimmung des russischen Proletariats wachse. Sogar Krankenschwestern seien unter dem Verdacht revolutionärer Agitation unter den Soldaten verhaftet worden. Die Mitteilung schließt: „Jedermann in Rußland fühlt, daß man großen inneren Ereignissen entgegenspreitet.“

Der Kampf zur See.

Gebung des „Albatros“.

Stockholm, 9. Juli. (T. U.) Die schwedische Neptun-Gesellschaft wird wahrscheinlich den „Albatros“ flott machen; sie hat schon vorbereitende Untersuchungen vorgenommen. Die Frauen einiger der internierten Offiziere haben gebeten, ihre Gatten im Internierungslager besuchen zu dürfen. Ihr Gesuch ist an die betreffende Behörde überwiesen worden. Der deutsche Matrose Böhm, dem das eine Auge beschädigt wurde, ist gestern abend im hiesigen Krankenhaus mit gutem Erfolge operiert worden. Der deutsche Gesandte stattete ihm einen Besuch ab. Oberleutnant Horner ist der Held des Tages unter den internierten Deutschen. „Ich verdanke mir unser Leben“, erklärten sämtliche Matrosen, „hätte er nicht den „Albatros“ als Navigationsoffizier mit Geschick im Zickzackkurs geführt, so wären sicherlich mehr von den russischen Geschossen getroffen.“ Man behauptet sogar, daß er, nachdem ein Granatsplitter sein Bein zerfleischt hatte, er auf Verbef noch Befehle erteilt hätte. Der Kommandant des „Albatros“, Fregattenkapitän West, muß jetzt infolge seiner Verletzung das Bett hüten. Taucher haben die Bodenbeschädigungen des Schiffes untersucht, sie sind zwar schwer, aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, das Schiff zu bergen.

Der Krieg mit Italien.

Die Torpedierung des „Amalfi“.

Rom, 9. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ meldet aus Venedig: Der „Amalfi“ ist dreißig Kilometer von der Küste torpediert worden. Die Größe des Lecks ließ den Versuch, das Schiff zu retten, nicht zu. Der Befehl zur Rettung der Besatzung ist sofort gegeben worden. Das Schiff sank in weniger als einer halben Stunde. Die anderen Schiffe der Division eilten herbei, um die Besatzung aufzunehmen. Zwei Spitalschiffe wurden nach Venedig gesandt. 500 Mann wurden gerettet.

Röln, 8. Juli. (Str. Frstf.) Zu der Torpedierung des Panzerkreuzers „Amalfi“ verdient daran erinnert zu werden, daß sich der Panzerkreuzer anlässlich der Anwesenheit König Viktor Emanuels und des Ministers di San Giuliano im Juni 1913 während der Kieler Woche in

Kiel befand, wo damals wichtige politische Besprechungen mit Kaiser Wilhelm und dem Reichskanzler wegen der Balkanfrage stattfanden. Es war die Zeit, wo die albanische Frage zwischen Österreich und Italien kritisch war und der zweite Balkankrieg drohte. Jene Zusammenkunft war die letzte zwischen dem Kaiser und dem Könige von Italien.

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 9. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldungen der Agence Milli. Die Mitteilung über die Dardanellenfront besagt: Am 7. Juli kein wichtiges Ereignis bei Ari Burnu. Bei Seddül-Bahr nahmen unsere Truppen zwei feindliche Schützengräben vor unserem rechten Flügel und besetzten sie. Unsere aus dem Zentrum abgesandten Erkundungsabteilungen überrannten feindliche Gräben und erbeuteten eine Menge Munition und Pioniergeräte. Am linken Flügel dauerte leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer, sowie Bombenweisen an. Am Vormittag warf ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli, ohne Schaden anzurichten. Unsere Batterien in Kleinasien zerstörten feindliche Landungsbrücken bei Tele Burnu und nahmen die Zelte des feindlichen Lagers unter Feuer. An den anderen Fronten nichts Bedeutung.

Paris, 9. Juli. (Str. Frstf.) Der bisherige Kommandant an den Dardanellen, General Gouraud, dem an Bord des Schiffes, das ihn nach Marseille führte, der rechte Arm amputiert werden mußte, ist gestern früh in Paris eingetroffen. Man wird eine radiographische Untersuchung der rechten Hüfte vornehmen, um die Natur der übrigen Verletzungen festzustellen. Der allgemeine Zustand des Verwundeten ist trotz seiner schweren Verletzungen befriedigend.

Die deutsche Antwort an Amerika.

Berlin, 9. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note vom 10. Juni ist dem amerikanischen Botschafter in Berlin gestern überreicht worden.

„Der Weg zum Frieden“.

Mainz, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) In der Mainzer Volkszeitung veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Eduard David unter der Überschrift „Der Weg zum Frieden“ einen Artikel, in dem es heißt: „Einmal müssen wir alles daran setzen, die militärische Lage noch mehr zu unseren Gunsten zu gestalten. Jeder Sieg der deutschen Waffen im Osten oder Westen, zu Wasser oder zu Lande fördert die Friedensneigung unserer Gegner. Denn er schwächt ihre Kraft

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

„Es wäre eine verlockende Aussicht für mich; aber so lange ich meinen armen Papa allein lassen müßte, kann ich natürlich nicht die Rede sein! Wissen Sie auch, liebe Frau Baronin, daß ich mich immer wieder frage, womit ich es verdient haben kann, daß Sie so lieb und gut zu mir sind? Ich bin Ihnen doch eigentlich eine Fremde! Oder bin ich es nicht? Der Papa sagte mir heute, es hätten vor langer Zeit einmal oberflächliche Beziehungen zwischen den Wallbergs und den Gisherts bestanden. Aber darum ist es doch wohl nicht, daß Sie mich mit jovieller Freundlichkeit behandeln?“

Die Baronin lächelte etwas verlegen.
„Warum wollen Sie nicht annehmen, liebes Kind, daß es geschähe, weil ich Sie von Anfang an sehr liebgehabt habe? — Uebrigens ist es sehr lange her, daß Sie nicht mehr auf Wallberg gewesen sind!“

„Schrecklich lange“, bestätigte Edith, „beinahe zwei Jahre! Und es scheint sich inzwischen hier mancherlei verändert zu haben. Das Haus da drüben ist doch Schloß Buchwalde, nicht wahr? Aber diese schönen Anpflanzungen habe ich nicht in der Erinnerung. Ist denn das Herrenhaus wieder bewohnt?“

„Ja! Ein Berliner Geschäftsmann hat es gekauft. Hier diese Anpflanzungen sind das einzige, was die neuen Bewohner an dem früheren Zustand der Umgebung geändert haben. Dieser Zug von Pietät ist freilich auch alles, was man ihnen Günstiges nachsagen kann.“

„Sie scheinen nicht sehr entzückt über die Nachbarn zu sein, liebe Frau Baronin!“

Ein etwas hochmütiger Zug kam in Frau von Wallbergs Gesicht.

„Oh, sie sind mir gleichgültig; ich habe überhaupt kein Verhältnis zu ihnen! Den Mann habe ich nur ein

paarmal von weitem gesehen. Er ist ein sehr gewöhnlich aussehender Mensch mit einem großen roten Gesicht, der rechte Lappus eines emporkommenden Plebejers. Man erzählt sich, daß er sehr reich sei; aber über die Art, wie er sein Vermögen erworben, gehen die sonderbarsten Gerüchte. Vielleicht haben die Leute recht, die behaupten, daß er den letzten Besitzer von Buchwalde zugrunde gerichtet habe, um das schöne Besitztum an sich zu bringen. Und seinem Aussehen nach könnte man es wohl glauben.“

„Hat er auch eine Familie?“
„Ja, seine Frau und seine beiden Töchter pflegen sich während der guten Jahreszeit auf Buchwalde aufzuhalten. Und für sie könnte ich, wenn ich nicht unglücklicherweise auch den Mann zu Gesicht bekommen hätte, wohl einige Sympathien empfinden. Die Frau sieht aus wie eine wirkliche Dame, und die Töchter, namentlich die jüngere, sind sogar ganz reizend. Ich kenne sie nicht näher; aber ich kann der kleinen Gerda Volthardt nicht begegnen, ohne daß sie mir im innersten Herzen leid täte.“

„Gerda Volthardt?“ rief Edith in großer Ueberraschung. „Ach, wie sonderbar sich das trifft! Das muß unbedingt dieselbe Gerda Volthardt sein, mit der ich zusammen zwei Jahre lang in einem Schweizer Pensionat war! Sie war dort meine allerbeste Freundin! Wir haben uns auch nach der Trennung noch ein paar Briefe geschrieben; aber nun ist die Korrespondenz freilich schon seit geraumer Zeit eingeschlafen, und ich hatte keine Ahnung, daß die Volthards hier auf Buchwalde leben. Nun tut es mir freilich doppelt leid, daß Sie die Leute nicht mögen! Vielleicht haben Sie nicht einmal Besuche mit ihnen gewechselt?“

„Nein, mein Kind, ein solcher Gedanke ist mir allerdings niemals gekommen! Die Leute sind eben ganz unmöglich! Ich bin gewiß die allerletzte, die sich in ihrem Urteil über andere durch das Geschwätz der Leute bestimmen läßt; aber nachdem ich diesen Herrn Volthardt nur ein einziges Mal gesehen, war ich sehr geneigt, alles zu glauben, was man sich hier laut und leise von ihm erzählt! Uebrigens finde ich, daß es kaum der Mühe wert ist, so viel über die Volthards zu reden!“

Das Thema war ihr ersichtlich so unsympathisch, daß

Edith sich veranlaßt fühlte, auf einen anderen Gegenstand der Unterhaltung überzugehen. Auch sie hatte ja trotz der alten Freundschaft für Gerda Volthardt kein so großes Interesse an ihrer unbekannten Familie, daß nicht die schönen und angenehmen Eindrücke, die sie bei ihrer Antunft auf Schloß Wallberg empfing, den Gedanken an sie bald hätten zurücktreten lassen müssen. Wieder, wie schon bei ihren früheren Besuchen, überkam sie die eigentümliche Empfindung, als ob sie hier viel eher zu Hause wäre als in der bescheidenen Berliner Behausung, die sie als ihr Heim anzusehen gewöhnt war. All der Luxus und all die Bequemlichkeiten des Reichtums, von denen sie hier umgeben war, erschienen ihr wie etwas ganz Natürliches, und sie verspürte nichts von jener Beklemmung und Befangenheit, die sonst einen in bescheidenen Verhältnissen lebenden Menschen bei der Verlegung in eine ungewohnt vornehme Umgebung so leicht überkommt. Sie verbrachte den Rest des Tages auf die angenehmste Weise in der Gesellschaft der Baronin, die so herzlich und liebenswürdig gegen sie war wie nur je, und sie schlummerte in ihrem wundervollen Himmelbett den von lieblichen Träumen durchgauleiten Schlaf der ahnungslosen Unschuld.

Am nächsten Morgen äußerte sie den Wunsch, den alten Geistlichen zu besuchen, mit dem sie sich während ihres letzten Aufenthalts auf Schloß Wallberg angefreundet hatte, und vielleicht auch dem Gottesdienst in der Kapelle auf der Grenze zwischen den Gemarkungen von Wallberg und Buchwalde gelegenen Dorfkirche beizuwohnen. Die Baronin ermunterte sie dazu, erklärte aber, sie nicht begleiten zu können, weil sie einige dringende Briefe zu schreiben habe. Es war kein leerer Vorwand gewesen; aber während des Schreibens steigerte sich der Kopfschmerz, den sie schon beim Erwachen gefühlt hatte, dermaßen, daß sie sich nun doch entschloß, zu seiner Linderung einen Spaziergang durch den Park zu machen. Sie schlug dabei ebenfalls die Richtung nach der Dorfkirche ein, in der Hoffnung, ihrer jungen Freundin auf dem Rückwege zu begegnen. Statt ihrer aber traf sie in der Nähe des Erlenschloßchens mit einem Spaziergänger zusammen, den sie

und damit ihre Sieges- und Eroberungshoffnungen. Unsere braven Parteigenossen, die draußen in treuer Kameradschaft mit unserer gesamten Wehrmacht übermenschliches an Ausdauer und Tapferkeit leisten, fördern damit den Frieden. Sie in ihrem Kampfesmut, in ihrer Kraft des Aushaltens stärken, heißt den Tag des ersehnten Friedens beschleunigen. Zum zweiten gilt es, die Widerstandskraft der Bevölkerung in der Heimat aufrechtzuerhalten, alles zu tun, was den festen Zusammenhalt des deutschen Volkes in diesem furchtbaren Ringen um seine nationale Existenz und Entwicklungsfreiheit fördert. Unsere Gegner sind begierig auf jedes Zeichen der Schwäche und Uneinigkeit innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft. Sie frohlocken über alles, was sie in diesem Sinne auslegen können. Das ist nur zu natürlich. Stärkt es doch ihre Lieblingshoffnung, daß, je länger der Krieg dauere, um so weniger das deutsche Volk imstande sein werde, der ungeheuren Überzahl seiner Feinde zu widerstehen. Aus diesem Grunde sind auch die Quertreibereien der Opposition in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie vom feindlichen Auslande begrüßt worden. Auch das Manifest der Genossen Goase, Bernstein und Kautsky wurde nur unter diesem Gesichtspunkt gewertet. Sie tragen deshalb nicht zur Förderung des Friedens bei, sie bewirken das Gegenteil: Sie verlängern den Krieg! Wollen wir darum, daß der ersehnte Tag des Friedens bald herannah, so müssen wir alles daran setzen, daß auch unsere Gegner sich von der Unüberwindbarkeit unserer Wehrmacht und der Unerlöschlichkeit unserer inneren Einheit überzeugen. Je schneller wir ihnen die Einsicht beibringen, daß es mit all ihren Zerschmetterungs- und Eroberungsplänen nichts ist, je deutlicher wir ihnen zeigen, daß alle ihre Hoffnungen auf innere Uneinigkeit und Schwächung eitel sind, um so eher werden wir sie zum Frieden geneigt machen. Das ist der einzige Weg zu einem baldigen, guten und sicheren Frieden.

Die Jahresklasse 1917 in Frankreich.

Genf, 9. Juli. (Etr. Fests.) Da man in Frankreich auf einen Winterfeldzug rechnet, wird von einigen Blättern der Vorschlag gemacht, die Jahresklasse 1917, deren Ausmusterung diesen Monat beendet ist, erst auf den Dezember zu den Fahnen einzuberufen.

Die englische Kriegsanleihe.

Zürich, 9. Juli. (Etr. Fests.) Die Verhandlungen der Morgengruppe mit der englischen Regierung wegen Übernahme von 20 Millionen Pfund der neuen Kriegsanleihe scheiterten infolge der Forderung der Gruppe, Steuerfreiheit für die Zinsscheine zu erhalten.

Es geht Italien nicht gut.

Trotz zehnfacher Übermacht vermögen die Italiener nicht den Ball zu durchbrechen, den Österreich-Ungarn gegen den treulosesten aller Bundesgenossen an seiner Grenze aufgerichtet hat. Italien siegt niemals als auf dem Papier, das geduldig die schwülstigen Wetter- und Siegesberichte Cadornas aufnehmen muß. Selbst aus der Niederlage bei Gorz verstand der italienische Generalissimus für sein Volk einen Sieg herauszufantasieren. Er weiß, was für ihn und für seinen Monarchen auf dem Spiele steht, wenn die Italiener von der ersten schweren Niederlage und von den enormen Verlusten, die sie erleiden, sichere Kunde bekommen. Dann könnte sich ein Sturm erheben, der die Väter der Treulosigkeit von den Plätzen wegschleudert, von denen aus sie ihren Treubruch begingen. Für den Augenblick halten die Väter der Lüge ihr Volk noch durch immer neue Lügen bei leidlicher Laune. Das neutrale Ausland hat allerdings längst das italienische Lügengewebe durchschaut. So macht sich der militärische Mitarbeiter des holländischen „Morgenblades“ weiblich lustig über die „puzigen und erlogenen“ Tagesberichte Cadornas und fährt dann fort: „Wenn man dagegen die Berichte der Berliner Blätter über die Kämpfe an der Isonzofront liest, erhält man einen ganz anderen Eindruck. Sie zeigen, daß dort Kämpfe stattfanden von erstster Art, durchgeführt

von allen Weisungen vorseit am allerwenigsten hier zu sehen erwartet hatte.

„Philipp“ rief sie in höchster Ueberraschung. „Philipp Gisbert — Sie sind es? Ja, mein Gott, wie kommen Sie hierher? Was ist denn geschehen?“

Er küßte ihr mit der Ritterlichkeit seiner vergangenen Tage die Hand, dann sagte er:

„Ich hatte etwas sehr Notwendiges hier in der Nähe zu tun. Es handelte sich um eine ernste Angelegenheit, vielleicht um ein großes Unheil, das abgewendet werden mußte. Aber ich denke, es ist mir so ziemlich gelungen, und nun habe ich die Absicht, mit dem Nachmittagszuge nach Berlin zurückzufahren. Vorher aber konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, einen Blick auf den Erdenfleck zu werfen, an dem ich so viele glückliche Stunden verlebt habe. Ich sah Edith von weitem. Sie war, wie es schien, willens, in die Kirche zu gehen. Und es ist wohl nicht notwendig, daß sie etwas von meinem Hiersein erfährt. Wenn Sie mich aber einladen würden, ein Glas Tee im Hause zu trinken, so würde ich nicht nein sagen. Vorausgesetzt natürlich, daß Wallberg nicht daheim ist —“

„Oh, er hat Angenehmeres zu tun, als seine Tage hier in der ländlichen Gegend zu vertruern!“ sagte die Baronin mit Bitterkeit. „Nach dieser Richtung hin dürfen Sie in der Tat ganz unbeforgt sein.“

„Sie wollen sagen, daß er diese Nacht nicht in seinem Hause gewesen ist?“

Die Baronin, die den Sinn seiner Frage nicht recht zu verstehen schien, schüttelte den Kopf und wandte sich dem Schloß zu, wie wenn sie es für selbstverständlich hielte, daß Gisbert sie dahin begleite. In der Halle bereitete sie dem Besucher ein Glas Tee und erteilte ihm liebenswürdig die erbetene Erlaubnis, sich eine Zigarette anzuzünden. Während er seine Blicke umherschweifen ließ, sagte Gisbert:

„Es ist alles noch so, wie es einst gewesen ist! Ich kann nichts von einer Veränderung entdecken!“

„Nur daß es heute nur noch ein schön überlücktes Grab ist!“ erwiderte die Baronin. „Die Mittel, die dieser Bracht ihre Dauer sichern könnten, sind dahin! Alles

Keine Kornblumen und Klatschrosen in diesem Jahre pflanzen.

auch von seiten der Italiener mit Kraft und Entschlossenheit, oft mit großer persönlicher Tapferkeit. Aber sie beweisen auch, daß beides, Kraft und Tapferkeit, nicht genügt hat, zum Ziel zu führen. Die Italiener haben 40 000 Mann verloren. Ihre Offensive scheint endgültig gebrochen. Sie stehen ratlos da. Aber eine halbe Million haben sie allein gegen die Isonzofront vorgeführt, abgesehen von den übrigen 700 000, die sie als strategische Reserven an den Grenzen gegen Krain, Kärnten und Tirol zurückhalten. Allein auf dem etwa 30 Kilometer langen Teil der Front zwischen Monfalcone und Plava haben sie 5 Armeekorps und 1 Kavalleriekorps eingesetzt. Aber außer dem flachen Gebiet bei Monfalcone, das die Österreicher nicht einmal zu verteidigen suchen, haben sie in Wirklichkeit keine Fortschritte gemacht, keinen Landgewinn erreicht. Sie versäumen den günstigen Augenblick in den ersten Tagen des Krieges, als die Österreicher nur Landsturm dort hatten. Aber dann schickten die Österreicher in einem Zuge bedeutende Streitkräfte dorthin, Kriegsgewohnte Truppen, die in Galizien, in den Karpathen, in Serbien gekämpft hatten. Es war ein Völkergemisch — Dalmatiner, Kroaten, Bosnier, Slovenen, Rumänen, Tschechen, Deutsche, Ungarn — im allgemeinen keine besonderen Freunde untereinander. Aber hier einte sie ein gemeinsames Gefühl, der Haß, die Verachtung für den treulosen Verbündeten, der sie in der Stunde der Not verlassen hatte. Sie haben wie Löwen gekämpft und sind Sieger geblieben. Und wenn sie das bleiben, geht es Italien nicht gut.“

Liess man dann den Jubel in den Blättern der österreichisch-ungarischen Monarchie, ganz einerlei in welcher Sprache sie erscheinen, so kann man wirklich konstataren, daß nichts einigender auf das Völkergemisch der Habsburger Monarchie gewirkt hat, als die perfide Treulosigkeit der Italiener. Es schlummert in jedem Menschen ein Gefühl für Treue — ist das verletzt, so bricht der Haß elementar hervor. Die Italiener werden noch manche Probe dieses Hasses zu kosten bekommen. Geht es ihnen heute schon schlecht, so wird die Zeit kommen, in der es ihnen noch viel, viel schlechter geht. Sie haben verdient! Hundertfach! (Etr. Brln.)

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

12. und 13. Juli 1915.

Am 12. Juli begannen die Friedensverhandlungen in Paris, die sehr einfach erschienen, da das besiegte Frankreich, fast ohne Heer, sich den Bedingungen der Mächte, der Verbündeten zu fügen hatte. In Wirklichkeit stießen aber die Verhandlungen auf große Schwierigkeiten, weil Rußland und Österreich das besiegte Frankreich zu schonen trachteten, damit Preußen, obschon dieses die meisten Opfer gebracht, nicht zu mächtig werde; ferner weil England damals bereits seine Kämpferpolitik geltend machte, die für sich selbst alles zu erfassen suchte, andern Völkern aber nichts gönnte. So wurde denn zunächst ein Ministerrat gebildet, der sich über die Friedensbedingungen einigen sollte; es war wirklich schon viel, daß man die Fortsetzung des Wiener Tanz-Kongresses nicht für notwendig erachtete. Es waren in diesem Ministerrat vertreten: Rußland durch Resselrode, Capodistria und Pozzo di Borgo; England durch Castlereagh, Wellington und Stuart; Österreich durch Metternich, Wessenberg und Schwarzenberg; Preußen durch Hardenberg, Humboldt und Sinesenau; den Vorsitz sollte Metternich führen. Die ersten Verhandlungen drehten sich um die Unterhaltung und Unterbringung der verbündeten Armeen und um die Verwaltung des besetzten französischen Gebietes. Bislang waren ziemlich willkürlich

aus den Berliner Vergnügungen und vor allem diesem unersättlichen Theater zum Opfer gebracht! Um mich bei den Geschäftsleuten der Umgebung nicht vollständig unendlich zu machen, habe ich mich bereits in Schulden stürzen müssen, deren ich mich in tiefer Seele schäme!“

„Aber Sie haben sich doch hoffentlich nicht in die Hände von Bucherern geben müssen, Blanche?“

„Wer sonst hätte mir etwas geliehen? Es gab gar keinen anderen Weg für mich! Erst waren es ja nur verhältnismäßig kleine Summen. Aber sie wuchsen rasch ins Ungeheure, ohne daß ich selber recht begriffen hätte, wie es geschehen konnte. Einem einzigen Manne schulde ich heute bereits nahezu fünfzigtausend Mark! Er war anfangs so liebenswürdig und entgegenkommend, daß er mir das Geld beinahe aufdrängte! Heute freilich zeigt er sich von einer anderen Seite! Sie stehen doch in Berlin mitten im geschäftlichen Leben, Philipp — haben Sie jemals etwas von einem Geldverleiher namens Creter gehört?“

Die Bestürzung spiegelte sich so leserlich auf Gisberts Gesicht, daß sie dem Blick der Baronin unmöglich hätte entgehen können, wenn nicht ihre Aufmerksamkeit gerade in diesem Moment durch den Eintritt eines Dieners abgelenkt worden wäre, der ihr einen Brief überreichte, und dessen Erscheinen Gisbert zu seiner Erleichterung der Notwendigkeit einer sofortigen Antwort überhob.

Sie machte eine entschuldigende Bewegung gegen den Besucher hin und erbrach das Schreiben, dessen Inhalt sie offenbar in große Erregung versetzte.

„Ah, das ist unverantwortlich!“ rief sie. „Das ist wahrhaftig das Höchste von allem, was er mir bisher zumuten wagte! Wissen Sie, was ich aus diesem Briefe erfahre? Wallberg hat die letzte Nacht im Hause dieses Herrn Volkhardt zugebracht, der mit seinen Damen auf Buchwalde haust, — bei diesen Leuten, von denen ich mich bis jetzt geflissentlich ferngehalten habe! Und damit nicht genug! Er ersucht mich, nein, er befiehlt mir geradezu, meine Vorurteile, wie er es nennt, beiseite zu lassen und heute mit ihm bei den Volkhardts zu speisen! Ich — bei diesem Gefindel! Er muß geradezu den Verstand verloren haben. daß er mir etwas Derartiges im Ernst anrathen

Contributionen ausgeschrieben worden, die Unzulässigkeiten hervorriefen und nun zunächst beseitigt wurden.

Deutschland.

Berlin, den 9. Juli.

— Der Kaiser hat, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus München gemeldet wird, dem bayerischen General Bothmer den Orden Pour le mérite verliehen.

— (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Bundesrat erließ in seiner heutigen Sitzung die Verordnung über Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände seine Zustimmung. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Der Preis für einen Doppelzentner Petroleum darf bei Verkäufen von einem Doppelzentner und mehr (Großhandel) 30 Mark, bei geringen Mengen (Kleinhandel) 32 Pfennig für einen Liter ab Laden ab Lager und 34 Pfennig frei ins Haus nicht übersteigen. Für die Überlassung in Kesselwagen und Zisternen sind Zuschläge festgesetzt. Der Reichskanzler kann die Höchstpreise bestimmen, nach denen die Verteilung der im Handel befindlichen oder in den Handel kommenden Petroleumbestände an die Verkäufer zu erfolgen hat.

Totales.

Beilburg 10. Juli.

† Das Eiserne Kreuz erhielt: Wehrmann Hermann Neu aus Niedershausen, beim Inf.-Regt. Nr. 27.

— Der Einj.-Kriegsfreiwillige Walter Schmidt (Sohn von Telegraphen-Sekretär Schmidt dahier) wurde zum Leutnant d. R. befördert.

† Fürs Vaterland gestorben: Emil Bauh aus Dieffenhausen beim 1. Garde-Regt. zu Fuß. — Sergeant August Engelbrecht aus Weilmünster beim Garde-Füsilier-Regt. — Wilhelm Jung aus Laubusch bei Inf.-Regt. Nr. 222. — Jakob Hammerjmidt aus Willmar beim Inf.-Regt. Nr. 222. — Heinrich Wilhelm Gath aus Altenkirchen, beim Inf.-Regt. Nr. 222. — Ehre ihrem Andenken!

sp. Kriegserlebnis. Mörderischer, stundenlang Granatenhagel im Schützengraben. . . Die Prüfung ist groß, sie ist grauenvoll. Stundenlang liegt man gedrückt und harret. Die Häute lodern sich, die Hände wollen sich falten. Nein, nein, nein, nicht so beten, nicht so! Kein Verzweiflungsschrei darf es sein. Will ich denn Gott um mein Leben bitten? Um mein bishigen Leben? Was ist das in dieser Unendlichkeit? Und inmitten all dieser ungeheuren Opfer! . . . Wieder naht das Röcheln des Todes. Ach, es ist nicht mehr das kindliche „Wie sie mir oder gilt sie Dir?“ aus dem Lied vom guten Kameraden. Wir wollen in dieser ersten Stunde unseres Lebens, wo wir in jeder Minute zweimal zwanzigmal sterben, ganz klar und frei zu unserem Gott aufblicken. Nein, darum bitt' ich Dich nicht, lieber Gott, daß mir der Tod noch fern bleibe. Nein, sterben muß, der sterbe eher einen raschen, tapferen Soldatentod. Aber um das eine bitt' ich Dich: Laß mich recht sterben! Nicht mit einem Wimmern auf den Lippen! Auch nicht mit einem letzten Jammer im Herzen! Um einen frohen, glücklichen Soldatentod bitt' ich Dich! . . . Wie kann ich froh und glücklich sterben wenn ich noch am Leben hänge? Ja, ja, ja, ich könnte noch tausend Wünsche nennen, die mich ans Leben fesseln. Aber so groß, so heilig ist keiner wie der: Wenn dem geschehen sein soll, so sei es als guter Christ und treuer Deutscher. Herrgott, in Deine Hände befehle ich meine Seele. Nein, nein, meine Seele bitte ich in Deine Hand zu nehmen, und es soll mein schönster Gruß an mein Vieben daheim der eine sein: Für diese Pflicht im Leben sein Leben zu lassen ist gerade so schön wie heimzukehren. Und nun mag es rasseln, donnern, tosen, — ich laßle. Der Boden erzittert. Ein Hagel von Kugeln durchschlägt unsere Bedachung. Ich zucke mit keiner Wimper. So ruhig ist mir, so gehoben. Das also war das Wunder

kann! Ich habe nie einen widerwärtigeren Menschen zu Gesicht bekommen, als diesen Herrn Volkhardt!“

Gisberts Gesicht hatte sich, während sie sprach, mit einer tiefen Röte überzogen, und es war ihm anzusehen, wie angestrengt seine Gedanken arbeiteten.

„Der Mann ist mir dem Namen und dem Aussehen nach sehr wohl bekannt!“ sagte er jetzt. „Und ich möchte wohl wünschen, daß ich rüchhaltiger sprechen dürfte! Aber es ist mir leider durch zwingende Umstände verwehrt. Ich möchte Sie jedoch darauf aufmerksam machen, daß Frau Volkhardt aus sehr guter Familie stammt, und daß ich in dieser Aufforderung Ihres Mannes etwas wie den Finger der Vorzehung erblicke. Erinnern Sie sich noch, Blanche, was Sie mir einmal feierlich versprochen haben?“

Verständnislos, aber doch schon von einer peinlichen Ahnung erfüllt, sah sie ihn an.

„Ich ahne nicht, worauf Sie hinaus wollen, Philipp!“

„Sie haben mir gelobt, daß Sie sich nicht weigern würden, wenn ich dermaleinst die Erfüllung eines Wunsches von Ihnen erbäte!“

„Nun ja — aber was hat das mit dieser Angelegenheit zu schaffen? Sie werden doch hoffentlich nicht von mir verlangen wollen, daß ich diesem demütigenden, diesen unerhörten Ansinnen Wallbergs entspreche?“

Er legte seine Hand auf ihren Arm und sah ihr mit eindringlichem Blick tief in die Augen.

„Sie haben mir ein Versprechen gegeben, Blanche, und jetzt ist der Augenblick gekommen, es einzulösen! Ich bitte Sie — ich verlange von Ihnen, daß Sie nach Buchwalde gehen!“

„Nein, das kann nicht im Ernst Ihr Wille sein! Das wäre eine Grausamkeit, deren Sie nicht fähig sind!“

„Nennen Sie es meinethwegen so, meine liebe Blanche, nennen Sie es eine Grausamkeit! Nur tun Sie, was ich unter Berufung auf Ihr Gelöbniß von Ihnen erbite!“

(Fortsetzung folgt.)

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 40 Pf.
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

des Lebens: Die Kraft zu einem glückhaften Soldaten-
zu finden. Nun weiß ich, wie man sterben muß
im Krieg. (Aus: Paul Oskar Höcker „An der Spitze
meiner Kompagnie“, drei Monats Kriegserlebnisse).
Der Nährwert des „verdorrtten“ Grases. Auf
Spaziergängen und Bahnfahrten haben wir jetzt vielfach
den traurigen Anblick gelber, ganz und gar verdorrter
Grasflächen, bald mit hohen aufrechten Halmen, bald
mit kurzem struppigem Grase bedeckt. Nirgends bemerkt
man Anstalten, dieses auf dem Halm getrocknete Heu
zu verwerten. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß
es einen hohen Nährwert besitzt — auf gleiches Gewicht
wogen sogar einen höheren als gewöhnliches Heu. Beim
Verdorrten des Grases bleiben die Nährstoffe
erhalten, während sie beim normalen Reifen dem
Stroh zuwandern, so daß der trockene Halm, das Stroh,
das nährstoffarm zurückbleibt. Wie sehr das verdorrte
Stroh dem Stroh an Nährwert überlegen ist, beweisen
die glänzenden Mastresultate der Rinder, welche die aus-
getrockneten Grasflächen (Prärien) in Nordamerika zwischen
Mississippi und Felsengebirge beweidet. Diese Tiere sind
in den heißen Sommermonaten ausschließlich auf das
getrocknete Gras dieser regenlosen Steppen ange-
wiesen und gedeihen prächtig dabei. Selbstverständlich
erhalten die Tiere viel reichlicher Wasser aufnehmen als
auf grünen Weiden. Man nutze daher in diesem so futter-
reichen Jahre überall das verdorrte Gras, in dem man
etwas Wasser läßt oder besser, indem man es schneidet
und als vorzügliches allen Wiederkäuern wie den Pferden
geeignetes Heu für den Winter bewahrt.

Bermitteltes.

Bad Ems, 8. Juli. Gestern Abend nach 11 Uhr
in der im unteren Stadtteil gelegenen Chemischen
Fabrik Dr. Trost Nachf. auf bisher nicht aufgeklärte Weise
aus, das bei den aufgehäuften leicht brennbaren
reichte Nahrung fand und schnell einen großen
Brand annahm. Das Hinterhaus stand alsbald lichterloh
in Flammen. Der Freiwilligen Feuerwehr gelang es,
schon fast vollständig vom Feuer ergriffen war,
ausgiebige Wasserbestrahlung der Kessel zu retten.
Inzwischen griff das Feuer auf das Vorderhaus über,
ebenfalls ausbrannte. Im übrigen gelang es, im
Hinterhaus mit der Wehr des Eisenerz- und Silberwerks,
das Feuer zu lokalisieren, so daß die angrenzenden Ge-
bäude keinen Schaden litten. Die sämtlichen Gebäulich-
keiten der Fabrik sind bis auf die massiven Umfassungs-
mauern ausgebrannt. Der Schaden der durch Ver-
brennung bedingt ist, ist bedeutend.

Königsstein, 9. Juli. Großherzogin Hilja von
Sachsen hat ihren Besuch bei ihrer Mutter, der Großherzogin
Katharina, beendet und ist nach Karlsruhe zurückgekehrt.
Mainz, 8. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Von
zwei Kriegesgefangenen, die zur Zeit in Schwabs-
heim (Kreis Oppenheim) und Esenheim (Kreis Mainz)
gefangen waren, sind in der Nacht vom 2. auf den
3. Juli vier und am 8. Juli zwei entwichen. Die aus-
gewanderten Entwichenen trugen feldgraue russische
Uniform, feldgraue Hosen und hohe schwarze Stiefel.
Der Gouverneur Mainz ersucht um sofortige Mitteilung
der Abteilung: Militärpolizei, sobald irgend etwas
über Verbleib und den Aufenthalt dieser Flüchtlinge
bekannt ist, und bittet im Betretungsfall deren Festnahme
anzufordern. Der Erste, der die Ergreifung der Flücht-
linge beabsichtigt, hat eine Belohnung zu gewärtigen.
Der Gouverneur Mainz teilt mit, daß die beiden
Entwichenen am 8. Juli geflüchteten russischen Ge-
fangenen bereits wieder aufgegriffen worden sind.)

Wien, 8. Juli. Einen bemerkenswerten
Besuch hat der hiesige landwirtschaftliche Kreisverein
Er sieht davon ab, eine Milchpreiserhöhung
anzunehmen und beläßt den alten Preis von 20 Pfg.
pro Liter. Der Verein sagt, die Landwirtschaft bringe
ein kleines Opfer, als daß sie ein wichtiges und
für Sänglingspflege unentbehrliches Nahrungsmittel
verliere. (Bravo!)

Wien, 9. Juli. Auf der Zeche „Mathias“
stürzte auf der sechsten Sohle ein Gewölbe ein.
Vergleite wurden verschüttet, von denen vier tot
und einer schwer verletzt wurden.

Strasbourg, 8. Juli. Bei Oberschweilern mußten
französische Flieger auf entlegnem Gebiet eine Not-
landung vornehmen. Ihre Absicht, wieder zu den fran-
zösischen Truppen durchzukommen, wurde durch das
Gabeln des 69 Jahre alten lothringischen
Landwirts Eckert aus Soldatenthal vereitelt, jedoch
festgenommen werden konnten. Das Arme-
e Kommando Falkenhäuser hat dem Alten für sein
eine besondere Belohnung zukommen lassen
und öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

Wien, 8. Juli. Aus der Festung Königstein
wurden vier gefangene russische Offiziere
auszubringen. Sie ließen sich an einem Seil
von der Festung herab. Aber einer stürzte
bei dem Herabsteigen herab und wurde schwer
verletzt. Die anderen drei wurden verhaftet. Der Verletzte wurde
in die Stadt gebracht.

Wien, 8. Juli. Die Polizei verhaftete den vom
Hamburg wegen Unterschlagung von 70000
Mark verurteilten Großkaufmann Friedrich Vembke, ehe-
maliger Chef eines angesehenen Hamburger Groß-
kaufhauses, der vollkommen mittellos und unter-
stützt wurde.

Wien, 9. Juli. (Etr. Frst.) Von den an-
gekauften Personen ist eine größere Gruppe nach
Frankfurt gekommen. Ein unter ihr befindlicher Arzt
wurde aus Saratow, der sich nach
Frankfurt begab, erzählte, wie „Az Est“
in den dortigen Blättern interessante Einzelheiten
über die Moskauer Pogroms von dort flüchtig ge-
nommen. Er war Augenzeuge der Moskauer
Pogroms, die mit Unterstützung der russischen

Regierung von der Ochrana veranstaltet wurden. Wäh-
rend der ärgsten Ausschreitungen erschien der in Moskau
weilende französische Militärattache auf der Straße.
Die tobende Menge, die ihn für einen Deutschen hielt,
stürzte sich auf ihn und lynchte ihn. Bis es der Polizei
gelang, durch die Masse zu dringen, war der Attache,
der fürchterliche Wunden erlitten hatte, bereits tot.

Saag, 9. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die
Ausfuhr von Rußbäumen und Rußbaumholz ist ver-
boten worden.

London, 9. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Wie
die „Times“ aus Toronto meldet, spendete der frühere
amerikanische Staatssekretär Bryan 200 Mark für die
deutschen Gefangenen in den kanadischen Gefangenen-
lagern.

London, 9. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das
Neuerliche Bureau meldet aus Toronto: Ein Straßenbahn-
wagen mit Kindern einer Sonntagschule, die einen Aus-
flug machten, entgleiste an einer Kurve, als er von der
Anhöhe von Queenstown herabfuhr. Zwölf Personen
wurden getötet, 40 verwundet.

Nachher im Felde.

Ein Freund unseres Blattes, Ober-Maschinisten-Maat
S a i b a c h in einem Matrosen-Regiment stellt uns in
dankenswerter Weise folgende Schilderung seiner Erlebnisse
bei den letzten Kämpfen um Y... zur Verfügung:
Y..., im Juni 1915.

Nach mehrwöchentlicher Ruhestellung in dem schönen
Dörfchen B. bei B. wurde unser Regiment am 25. April
plötzlich alarmiert. Nach mehrstündiger Bahnfahrt, bei
welcher wir auch das schöne Städtchen Th. passierten,
gelangten wir abends an unseren Bestimmungsort, P.,
an, das erst vor einigen Tagen von den Engländern
geräumt wurde. Beim Durchmarsch durch diese Ruinen-
stätte konnten wir die Spuren der erbitterten Kämpfe
deutlich erkennen. Hier war es, wo sich die Gegner in
stark besetzten Schützengraben monatelang gegenüber-
lagen und mancher feindliche Angriff in unseren Draht-
verhauen endete. Die mit Leichen angehäuften Gräben,
umherliegende Waffen, Munition und Uniformstücke legen
davon ein bezeichnendes Zeugnis ab. Es gehören anfangs
starke Nerven dazu, alle diese Schreckensbilder anzusehen.

Nach in derselben Nacht gingen wir nach vorne in
erste Reservestellung und besetzten den unserer Kompagnie
zugeteilten Abschnitt. Der Tag fand uns beim Ausbau
des fast gänzlich zerstörten Grabens, wir beeilten uns,
denn schon sandte der Feind seine ersten Morgengröße
zu uns herüber. Trotz einer ziemlich heftigen Kanonade
hatten wir keine Verluste. Bei einbrechender Dunkelheit
lösten wir im vorderen Graben die Infanterie ab, die
sich dann der wohlverdienten Ruhe erfreuen durfte. Die
Nacht verlief verhältnismäßig ruhig, nur gegen 4 Uhr
morgens nahmen wir eine Offizierspatrouille gefangen.
Kurz darauf setzte unsere gesamte Artillerie zu einer
heftigen Kanonade ein. Schuß auf Schuß, vom leichten
bis schweren Geschütz. Die feindlichen Gräben und Re-
servestellungen wurden Schritt für Schritt unter Feuer
genommen und „mürbe“ gemacht. Jozwischen machten
wir uns „klar zum Sturm“ und warteten ungeduldig
auf den Befehl zum Vorgehen. Endlich kam auch dieser,
und wir alle freuten uns, unserm Erbfeind, dem Eng-
länder, einmal wieder zeigen zu können, wie die deutschen
Matrosen nicht nur an Bord, sondern auch zu Lande
allen Aufgaben gewachsen sind und überall ihren Mann
stellen. Der Gegner hatte es aber vorgezogen, unter
Zurücklassung zahlreicher Toter und Verwundeter, sowie
von viel Kriegsmaterial die vordersten Gräben zu räumen
und sich bis auf die nächste Höhe zurückzuziehen. Unser
Seitenangriff, Infanterie, war, sich dem Gelände an-
passend, schneller vorgekommen und erhielt auch bald
festigen Fuß. Unser Bataillonskommandeur, Fregatten-
kapitän G., bekannt als schneidriger Draufgänger, ließ
uns nun im „Marsch, Marsch“ vorgehen. Da wir ziem-
lich offenes Gelände zu durchzählen hatten, bekamen wir
bald das schönste Gewehrfeuer von dem in einzelnen
Häusern und Gebäuden sitzenden Feind. Dank dem
Feuer unserer Artillerie, hauptsächlich aber dem der leichten
Bootskanonen, die uns stetig folgten, gelang es uns, den
Gegner etwa 4 Kilometer weit gegen Y. zurückzuwerfen.
Da es zwecklos gewesen wäre, noch weiter vorzugehen —
in der Hitze des Gefechtes hatten wir schon die Infan-
terie überholt und bekamen von links und rechts Planken-
feuer —, mußten wir uns so schnell wie möglich ein-
graben. Auf dem Bauche liegend, arbeitet ein jeder so
schnell er kann, um sich Deckung zu verschaffen, und erst
als wir einen ziemlich guten Graben ausgeworfen hatten,
atmeten wir wieder auf. Die folgende Nacht verlief
ruhig, trotzdem waren wir alle an den Schießscharten,
um einen etwaigen Gegenangriff abzuwehren. Es war
schon bald Tag, als wir von Infanterie abgelöst wurden
und abziehen konnten. Es ging nach dem heikeln Strittene
L., wo wir uns Unterstände bauten, und sich bald ein
fröhliches Lagerleben entwickelte. Die vielgepriesene
„Goulaschkanne“ war bereits zur Stelle, und wir er-
hielten einen fein zubereiteten „Labskaus“. In unseren
neugebauten Wohnungen lebten wir uns darauf zu einem
ausgiebigen Mittagschlaf nieder, dem selbst das
Abfeuern der in der Nähe stehenden 21-Zentimeter-Batterie
keinen Abbruch tun konnte. Tags darauf wurde unser
Bataillon in dem verlassenen B. einquartiert, von wo
aus wir fast jeden Tag zum Besetzen von Reserve-
stellungen und zu Schanzarbeiten an der Front heran-
gezogen wurden. An einem freien Sonntage suchte ich
meinen Nachbar Hugo Zipper auf, welcher in St. bei
einer Sanitätskompagnie stand. Wir verlebten ein paar
schöne Stunden zusammen und tauschten gegenseitig
Weilburger Neuigkeiten aus. Das gerade angekommene
„Lageblatt“ wurde eifrig studiert und bei einem Trunk
deutsches Bieres unserer Lieben in der Heimat gedacht.

Am 17. Mai erhielten wir den Befehl, einen feind-
lichen Graben bei P. zu nehmen. Gegen 12 Uhr nachts
gingen wir unter dem Schutze der Dunkelheit in vier

Sturmkolonnen vor, nachdem auch wieder der feindliche
Graben von unserer Artillerie durch mehrstündige Kanonade
„sturmreif“ gemacht worden war. Hier hatten wir fran-
zösische Kolonialtruppen und Schwarze vor uns, die erst
ein mörderisches Feuer eröffneten, dann aber, infolge
ihrer Disziplinlosigkeit, schon beim ersten Ansturm den
Graben räumten und sich in Reservegräben zurückzogen.
Nun galt es für uns, den total zerstörten Graben,
der wenig Deckung bot, umzubauen, d. h. die Schieß-
scharten auf der anderen Seite anzulegen, die Leichen aus
den Gräben zu räumen und die Drahtverhauen zu ver-
rollen. Dabei hatten wir viel unter dem feindlichen
Feuer zu leiden, es gab viele meist tödliche Kopfschüsse,
darunter auch unser tapferer Bataillonskommandeur.
Auch durch Granat- und Schrapnellfeuer hatten wir Ver-
luste zu beklagen. Dazu regnete es noch den ganzen
Tag über, und bis auf die Haut durchnäßt befanden wir
uns in einer Stimmung, die mehr feucht wie fröhlich
war und waren froh, als gegen Mitternacht unsere Ab-
lösung kam. Nun ging es zurück nach W., und am
selben Tage bezogen wir in dem bewohnten Städtchen
H. Ruhestellung. Dort verblieben wir einige Tage und
konnten uns wieder zu Menschen umwandeln. Hier fand
auch ein Appell unseres Regiments statt, bei welchem
die Tapfersten mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet
wurden.

Jetzt befinden wir uns in dem schönen B., mit seinen
Kanälen und Wasserarmen, den herrlichen Kunstbauten
und dem Hauptsitz der berühmten „Brüsseler Spitzen“-
Industrie. Die Bevölkerung hat sich schon recht gut an
uns gewöhnt und ist zu dem Bewußtsein gekommen,
daß wir deutschen „Barbaren“ doch nicht die nach dem
Sinne des Wortes sind. Die Kinderschar mußte dies
zuerst zu erkennen und oft sieht man sie beim Soldaten-
spielen die Straßen der Stadt durchziehen. Eben höre
ich aus frohem Kindermund das Lied: „Gloria, Vittoria,
in der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wieder-
seh'n!“

ep. Sonntagsgedanken.

Das deutsche Lied.
Gleichwie auf dunklen Grunde
der Friedensbogen blüht,
so durch die böse Stunde
versöhnend geht das Lied.
Joseph von Eichendorff.

Dann folgte das Lied „Nun ruhen alle Wälder“.
Wer diesen Gottesdienst miterlebt hat, der wird mir
gestehen, daß das Lied wie eine Offenbarung
wirkte. Es ist nicht möglich, alle die Bilder, die auf
mich einstürzten, zu schildern. ... Mir war zu Mute,
als wenn mir jemand ein weites Tor geöffnet hätte,
durch das ich alles, was mir lieb und teuer ist, sehen
konnte.
Aus einem Feldpostbrief.

„Des deutschen Liedes Klang hat die Herzen ge-
wonnen.“ — „Die nationale Einigung wäre nicht mög-
lich gewesen, wenn die Kohle unter der Asche nicht
glimmend gewesen wäre. Wer hat das Feuer gepflegt?
... das deutsche Lied nicht zum wenigsten.“
Bismarck.

Gesegnet seist du, Liederpracht,
du tiefe, du deutsche, du holde,
du Schatz, der unserm Volke lacht,
in unvergänglichem Golde!
Schoenich-Carolath.

Letzte Nachrichten.

Eschwege, 10. Juli. Bei einem gestern ausge-
brochenen Brande in dem eichsfeldischen Dorfe Bernerode
sind vier Kinder verbrannt. Die Eltern waren abwesend.
Die Kinder hatten mit Streichhölzern gespielt.

Berlin, 10. Juli. (Z. U.) Die „Nordd. Allg.
Ztg.“ schreibt in ihrer heutigen Morgenausgabe: Das
unerhörte Urteil, das von einem französischen Militär-
gericht gegen eine kriegsgefangene deutsche Kavallerie-
patrouille, nämlich die der Leutnants von Schierstädt
und des Grafen von Strachwitz, zwei Unteroffiziere und
zwei Mann gefällt worden ist, hat seinerzeit im deutschen
Volke einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die
unausgesetzten Bemühungen der deutschen Regierung, das
ungerechte Urteil außer Kraft zu setzen, haben leider nicht
zum Ziele geführt. Der einzige Erfolg aller Verhand-
lungen war, daß Leutnant von Schierstädt aus La Roche,
wo er mit anderen zum Abtransport nach Guayana be-
stimmten Sträflingen untergebracht war, und die übrigen
Mitglieder der Patrouille in das Zuchthaus nach Riom
kamen und daß schließlich beide Offiziere und die vier
Leute aus dem Zuchthause in das Militärgefängnis ein-
geliefert wurden. Die deutsche Regierung hat es nicht
länger hinnehmen zu können geglaubt, daß tapfere Offi-
ziere und Soldaten, die ihre militärischen Pflichten treu
erfüllt haben, deswegen nicht nach Völkerecht wie ehr-
liche Kriegsgefangene, sondern gegen das Völkerecht wie
Verbrecher behandelt werden. Sie hat daher der fran-
zösischen Regierung die Forderung stellen lassen, daß die
Mitglieder der Patrouille unverzüglich in ein Kriegs-
gefangenenlager übergeführt und daß sie dort wie un-
bestrafte Kriegsgefangene ihres Ranges mit solchen ge-
meinsam untergebracht und behandelt werden. Da diese
Forderung nicht erfüllt worden ist, sind nunmehr auf
Anordnung der deutschen Heeresverwaltung sechs kriegs-
gefangene französische Offiziere in das Militärgefängnis
übergeführt worden, wo sie in genau derselben Weise,
wie die Mitglieder der Patrouille Schierstädt untergebracht
und behandelt werden. Etwaige Verschärfungen in der
Lage der deutschen Gefangenen würden auch den sechs
französischen Offizieren gegenüber zur Anwendung kommen.
Rotterdam, 10. Juli. (Z. U.) Gestern früh
gegen 9 Uhr fanden zwei außerordentlich heftige Explo-

tionen in der Pulverfabrik zu Hounslow bei London statt. Mehrere weniger starke Explosionen folgten. Es erhoben sich gewaltige Rauchfäulen, die Kilometerweit zu sehen waren. Der Umfang des angerichteten Schadens ist noch nicht bekannt.

Rotterdam, 10. Juli. (Z. U.) „Morningpost“ meldet, daß wieder ein österreichisch-ungarischer Flieger über Antivari erschien und auf den Hafen eine Anzahl Bomben abwarf.

Rotterdam, 10. Juli. (Z. U.) Der 4760 Tonnen große, der englischen Wilson-Linie gehörige Dampfer „Dido“ ist, wie das Reutersche Bureau aus Hull meldet, in der Nähe von Nordschottland torpediert worden und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Dem Dampfer war es in der vergangenen Woche gelungen, einem deutschen Unterseeboot zu entkommen, obwohl er durch Kanonenschüsse beschädigt worden war.

Wien, 10. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Juli 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage im Nordosten ist unverändert. In Russisch-Polen wird auf den Höhen nördlich Krasnit weiter gekämpft. Wie in den vorhergehenden Tagen wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerst heftige Angriffe zurückgeschlagen. Westlich der Weichsel wurden alle genommenen russischen Vorstellungen behauptet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstennäheren Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe. Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen. Im Rätien- und Tiroler Grenzgebiet Geschützkämpfe und Scharmützel. Ein Angriffsvorstoß zweier feindlicher Bataillone auf den Col di Lana (bei Buchenstein) wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

London, 10. Juli. (Str. Bl.) Reuter meldet aus Kapstadt: Ein offizielles Telegramm aus Pretoria meldet, daß Botha die Kapitulation der gesamten deutschen Heeresmacht in Deutsch-Südwestafrika angenommen habe. — Ein weiteres offizielles Telegramm aus Pretoria berichtet, daß die Feindseligkeiten nun tatsächlich beendet seien. Das Heer kehre nach dem Gebiet der Union zurück. (Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.)

Konstantinopel, 10. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Von einem Besuche an den Dardanellen zurückgekehrt, sagte der Konstantinopeler Deputierte Dschahid über seine dort empfangenen Eindrücke: Ich kehre voll Stolz, Hoffnung und Vertrauen zurück. Wenn ich die bisher zu Lande und zu Wasser unternommenen Operationen überblicke, für die der Feind eine mächtige Flotte, sodann eine etwa 300 000 Mann starke Armee heranzuführen, die reichlich über jedes Kriegsmaterial, über zahlreiche Flieger und Verteidigungsmaterial, wie Blindwerke usw. verfügt und von Kriegsschiffen unterstützt wird, die zuweilen an einem Tage bis 40 000 Schüsse abgaben, wenn ich bedenke, daß der Feind trotz alledem nach 2 1/2 Kriegsmonaten nicht im Stande war, auch nur das kleinste Dorf zu nehmen und auf einen kleinen Streifen Landes von einem Kilometer bei Seddül-Bahr eingedrungen blieb, kann ich nur feststellen, daß auch in Zukunft dem Feinde jedes Vorwärtsschreiten unmöglich sein wird. Das große Geheimnis des Erfolges der Türken liegt in der vollendeten Organisation aller Zweige der Armee, die, wie eine tadellos arbeitende Maschine funktioniert und die, um der türkischen Nation neues Leben zuzuführen, alles, vom Führer bis zum einfachen Soldaten, vom Automobil bis zum Kamel in den Dienst dieser Sache stellte und selbst die alten, seit Jahrhunderten unbenutzten türkischen Mörser wieder gebrauchsfähig zu machen verstand.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Sonntag, den 11. Juli.

Weist wolfig, zeitweise auch trübe, vielenorts Regenfälle, nur geringe Wärmeänderung.

Verlustlisten

Nr. 266—269 liegen auf.

1. Garde-Regiment zu Fuß.

Emil Bauh aus Dietenhäusen gefallen.

Garde-Füsilier-Regiment.

Sergeant August Engelbrecht aus Weilmünster gefallen.

Füsilier-Regiment Nr. 35.

Rudolf Hasselbach aus Weilburg vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Gefreiter Friedrich Wierle aus Eßershausen leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.

Karl Klaas aus Ernsthausen leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.

Wilhelm Jung aus Laubersbach gefallen, Gefr.

Albert Julius Wenger aus Löhberg lb., Philipp Kredel

aus Langhede leicht., Jakob Hammerschmidt aus Bill-

mar gefallen, Philipp Kredel aus Langhede gefallen,

Adolf Wilhelm aus Haffelbach schwerv., Heinrich

Wilhelm Gath aus Altkirchhausen gefallen, Aug. Fröhlich

aus Niedershausen leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Friedrich Eller aus Wirbelau schwerv.

Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd.-Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Abgabe und der Verkauf von Brot und Mehl darf nur gegen Vorlage eines Brotbuches erfolgen und nur für die in der betreffenden Woche gültigen Brotarten.

Diese Bestimmungen sind nicht genügend beachtet worden, weshalb wir nochmals auf die genaue Befolgung hinweisen.

Zu widerhandelnde werden zur Anzeige gebracht und können mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft werden.

Weilburg, den 8. Juli 1915.

Der Magistrat:

Es ist festgestellt worden, daß Personen unbefugter Weise Wasserhydranten geöffnet und Wasser ohne Erlaubnis des Magistrats entnommen haben.

Wir weisen darauf hin, daß jeder unbefugte Eingriff in die städtische Wasserversorgungsanlage gemäß der Regierungs-Polizeiverordnung vom 24. März 1914 mit Geldstrafe bis zu 60 Mark evtl. mit Haft und derjenige der unbefugt und ohne Erlaubnis des Magistrats Wasser aus der Leitung entnimmt, nach § 242 des Strafgesetzbuches wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft wird.

Weilburg, den 9. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Wir haben Anordnung getroffen, daß bei der herrschenden Trockenheit je nach Bedürfnis zur Begießung der Grabgrundstücke auf dem Zeppensfeld bei Neubau Bern-eiser und in der Frankfurterstraße bei Haus Ottmann durch unsern Beauftragten Wegewärter Watermann Wasser an jedem 2. Tag abgegeben wird.

Weilburg, den 9. Juli 1915.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserm Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Lieferscheine nicht beigelegt sind.

Weilburg, den 8. Juli 1915.

Der Magistrat.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle Personen, die von hier verziehen oder sich vorübergehend außerhalb aufhalten, die ihnen hier ausgestellten Brotbücher hier abgeben müssen.

Die Quartiergeber werden ebenfalls aufgefordert, die Brotbücher der entlassenen oder umquartierten Landsturmmannschaften abzugeben.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Der Magistrat.

Anentgeltl. Auskunftsstelle für Feldpostsendungen

im Schloß (Hauptwache)
täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.

Weilburger Volksbibliothek.

Montag den 12. Juli, nachm. 4 Uhr, bei H a h n (Langgasse)

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Bericht der Rechnungsprüfungs- und der Bibliotheksprüfungskommission. 3. Verschiedenes.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Der Vorstand: Scheerer, Vors.

Die von Herrn Pfarrer Möhn innegehabte

Wohnung

ist sofort anderweitig zu vermieten.

Bäckerei Döhler.

Für ein 15-jährigen

Jungen

mit guter Handschrift wird Beschäftigung auf einem Bureau gesucht.

Näheres in der Exp. unt. 1061.

Monatmädchen sof. gef.

Hotel Traube.

Goldgeist W. Z.

nicht radikal 75 198

Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopf

haut v. Schupp. u. Schuppen, befeuch-

t. Haarwuchs, verhilf. Haarausfall

u. Zuzug neuer Haare. Wichtig f.

Schulkind. Preis v. 1 Mark. 100

Recht nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50

Niemals offen ausverkauft. In Apoth.

u. Drogh. Nachahm. weisen m. zurück

Neue Kartoffeln

empfiehlt

Müller, Marktstraße.

Neue Vollheringe

eingetroffen.

Georg Lommel.

Schrankpapiere

Buchhandlung H. Zippert G. m. b. H.

Ein älterer Mann

für landwirtschaftl. Arbeiten sofort gesucht. Gastwirt

Bender, Niedershausen.

Einige Erdarbeiter so-

fort gesucht.

Wasserleitung Windhof.

Fortsetzung

des grossen

Sommer-Ausverkauf

Versäumen Sie nicht diese günstige Gelegenheit!

Sämtliche Waren für Damen, Herren, Kinder

mit grosser Preisermässigung

Kaufhaus Dobranz

Weilburg.

Zuschneiderinnen gesucht!

Beginn des Zuschneidens 12. Juli, vorm. 7 Uhr
Ausgabe der zu näherndenbeutel Freitag, 16. Juli
Betriebsstelle im „Saalbau“.

Carl Bötz & Carl Schenck

Ich liefere an Wiederverkäufer
Blechdosen (1/2 und 1/4 Liter Inhalt)

zum Versand von Butter, Marmelade etc.
an Soldaten im Felde

vorzüglich geeignet, zu billigsten Preisen.

Offerte und Muster auf Wunsch. Versand nur gegen Nachnahme.

Wilhelm Seel, Hahnstätten,
(Kreis Unterlahn).

Für unsere Truppen in Feindesland empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch, englisch, russisch und italienisch

mit genauer Angabe der Aussprache.

Preis 60 Pfg.

Metoula-Sprachführer

eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt

Preis 80 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns betroffenen herben Verluste unseres lieben guten Sohnes und Bruders

Hermann Zipp

sagen wir allen, die uns in schwerer Stunde tröst- und hilfebringend zur Seite standen, für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und die vielen Kranzspenden, ferner Herrn Pfarrer Meckel für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Hauptlehrer Benne für den erhebenden Grabgesang der Kinder, sowie den Kameraden des Verstorbenen und dem Turnverein unseren herzlichsten empfundenen Dank

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
I. d. N. **Wilhelm Zipp.**

Löhberg, den 10. Juli 1915.